

der That aber sendet die Sonne der ewigen Liebe gerade in ihr Nachtleben die glühendsten Strahlen, und unser Auge ruht um so lieber auf dem Wunderwalten dieser Liebe, je hoffnungsloser das Elend, dem sie sich zuwendet, zu sein scheint.

Die nachfolgenden Schilderungen möchten in kurzen Zügen das Lebensbild eines jungen Mannes vorführen, welches auch das „Unstät und flüchtig“ an seiner Stirn trägt, aber auch Gottlob! von der Barmherzigkeit Gottes zeuget, die sich „rühmet wider das Gericht“. Wir geben sie mit der Bemerkung, daß sie nicht erfunden sind, sondern auf Thatfachen, zum Theil auf brieflichen Mittheilungen des jungen Mannes selbst beruhen und mit seinen eignen Worten reden. Von einem Romane also ist nicht die Rede, so romanhaft Manches klingen mag.

1. Verfehlte Jugend.

Ewald Brandenstein (wir wählen absichtlich einen anderen als den wirklichen Namen) erblickte im Jahre 1850 in einer größeren Stadt am Rheine das Licht der Welt. Sein Vater war eine höchst originelle Erscheinung: schwerfällig corpulent, mit glühend-rothem Angesichte, ein Fabrikant voller Speculationen, der seine Mitbürger zu allen Fortschritten auf dem Gebiete des

Handels und Wandels durch Wort, Schrift und Vorbild aneiferte, ein Mann des Bürgerfinns und der Wohlthätigkeit, Gelegenheitsdichter, gefeierter Redner, für alle rath- und hilflosen Leute eine Art Drakel, gutmüthig, aber schwach, von seinen Schützlingen vielfach betrogen und endlich ein unglückliches Opfer seiner Speculationsucht. Was er in besseren Zeiten theils durch eigenen Fleiß, theils durch die Verbindung mit seiner zweiten, wohlhabenden Gattin erworben hatte, ging Alles verloren, obwol die Letztere ehrenhalber ihr ganzes Vermögen opferte, und in seinem Alter war der einst so angesehene Mann auf die äußerste Einschränkung, ja, auf die Hülfe seiner Freunde angewiesen, eine bedauernswerthe Ruine.

Ganz eine andere Natur war Ewald's Mutter, die zweite Gattin. Einfach, anspruchslos und hausälterisch, lebte sie nur ihrem Hause und ihren Kindern, den über ihr Leben hereinschlagenden Unglückssturm mit christlichem Sinne ertragend. In religiöser Hinsicht neigte ihr Gatte mehr einer rationalistischen Auffassung des Christenthums zu, während sie sich den entschieden gläubigen Sinn ihres ehrwürdigen, vielgeschätzten Vaters zu bewahren suchte. Doch hatte auch ihr Gatte ein lebendiges religiöses Bedürfniß und aufrichtige Hochachtung vor ihrem christlichen Sinne, so daß sie mit einander eine treue, friedliche Ehe führten.

Dieser Ehe entspröß Ewald als erstes Kind. Die Gutmüthigkeit des Vaters und die Anspruchslosigkeit der Mutter hatten sich ihm vererbt, und eine unwandelbare Anhänglichkeit an die Eltern war die Frucht seiner liebevollen Erziehung, der starke Halt, der ihn unter den mannigfachen Stürmen seines Lebens aufrecht erhalten sollte. Aber mit diesen lobenswerthen Eigenschaften gingen andere höchst bedenkliche Hand in Hand: Mangel an Willenskraft, Unbeständigkeit, Oberflächlichkeit und Unselbständigkeit. Schon in der Schule will's nicht mit ihm vorwärts; bald fehlen auch die Mittel, ihm eine höhere Bildung angeheißen zu lassen; die traurige Lage seiner Eltern verbittert seine Jünglingszeit und zwingt ihn, eine Stelle als Lehrling in einem untergeordneten Geschäfte anzunehmen, in welchem er sich nicht glücklich fühlt. So verfällt er dem so nachtheilig auf den Charakter wirkenden Stellen-Wechsel. Chamäleonartig ist er bald Ladendiener, bald Gehülfe auf dem Comptoir einer Fabrik, bald Geschäftsreisender im südlichen Deutschland. Nirgend hält er aus.

Da kommt das Jahr 1870. Vielleicht wäre es ein Glück für den jungen Menschen gewesen, wenn man ihn, wie er dringend verlangte, in die Armee eingereiht und wider den Feind geschickt hätte. Allein er erweist sich als körperlich untauglich und mit Neid sieht er die frohen Kriegerschaaren in's Feindesland stürmen,

doppelt verstimmt, weil seine Stellung in Folge der Geschäftsstockung wieder einmal verloren gegangen ist. Aber mehrere seiner Freunde findet er auf der Eisenbahnstation damit beschäftigt, die durchziehenden Truppen in Empfang zu nehmen und für ihre Erquickung Sorge zu tragen. Sie sammeln in Stadt und Land die reichsten Gaben, sind Tag und Nacht auf den Beinen, um ihre Baracken mit allem Nöthigen zu versorgen, finden dabei Anerkennung und tragen die Binden der freiwilligen Pfleger am Arm, — ihnen schließt er sich an. Bald zwar nimmt diese Thätigkeit einen ernstern Charakter an; die Transporte der Gefangenen, Verwundeten und Kranken kommen: da gilt's Tag und Nacht auf den Beinen sein, wachen, verbinden, bei Amputationen helfen und alle anderen zur Krankenpflege erforderlichen Dienste übernehmen. Dabei läßt die grimme Winterkälte, welche in der nothdürftig hergerichteten Baracke herrscht, auch nicht mit sich spaßen, und die freiwilligen Beisteuern beginnen spärlicher zu fließen. Doch der junge Mensch hält aus, so lange die Truppendurchzüge stattfinden, und über die Anstrengungen und Entbehrungen hilft ihm, wie tausend Anderen in jenen Tagen, die patriotische Stimmung und der abenteuerliche Reiz, der mit allen diesen Thätigkeiten verbunden war, hinweg.

Aber was sollte nun mit ihm werden, als der

glorreiche Krieg so rasch beendet wurde? Er versucht's mit Dem und Jenem, Alles will nicht verschlagen. Ein älterer Halbbruder giebt ihm probeweise eine Thätigkeit in einem neu zu begründenden Geschäfte; allein auch das schlägt fehl. Dazu wird sein Vater immer hilfloser und gebrechlicher, so daß er bei seinen darbenenden Eltern nicht länger bleiben kann; alle Hülfquellen versiechen; Freunde und Gönner ziehen sich von dem jungen Abenteuer mehr und mehr zurück, und so steht der fast 23 jährige Jüngling gerade in den Jahren, wo Andere ihren eigenen Herd zu gründen beginnen und ihr Lebensglück im Vollbesitz ihrer Kraft genießen, wie ein armer Schiffbrüchiger da, der aus dem Untergange seines Glückes nichts als das reizlose Dasein und den Schmerz um eine vergeudete Jugend davon trägt.

Was nun beginnen? — Der Aufenthalt bei den Eltern wird nur Anlaß zu täglich erneuten Vorwürfen und Thränen. Das Vertrauen Aller, die sich bisher um ihn bemüht und ihn über Wasser gehalten haben, ist erschüttert. Etwas Ordentliches hat er auf keinem Gebiete seiner verschiedenartigen Beschäftigungen gelernt. Er muß sich reuevoll gestehen: meine Jugend war eine Kette von Verirrungen, meine Zukunft ist ein dunkler Abgrund. Wenn nicht eine außerordentliche Hülfe mir zu Theil wird, bin ich verloren!